

## **Predigt von Pfarrerin Beate Dickmann im Totensonntag-Gottesdienst am 25.11.2018**

*Alles, was auf der Erde geschieht, hat seine von Gott bestimmte Zeit:*

*Geboren werden und sterben, einpflanzen und ernten,  
niederreißen und aufbauen, weinen und lachen,  
wehklagen und tanzen, Steine werfen und Steine aufsammeln,  
sich umarmen und sich aus der Umarmung lösen,  
finden und verlieren, aufbewahren und wegwerfen,  
zerreißen und zusammennähen, schweigen und reden.*

*Was hat ein Mensch von seiner Mühe und Arbeit? Ich bin zu der Erkenntnis gekommen: Das Beste, was der Mensch tun kann, ist, sich zu freuen und sein Leben zu genießen, solange er es hat. Wenn er aber zu essen und zu trinken hat und genießen kann, was er sich erarbeitet hat, dann verdankt er das der Güte Gottes.*

*Gott hat für alles eine Zeit vorherbestimmt, zu der er es tut; und alles, was er tut, ist vollkommen. Dem Menschen hat er eine Ahnung von dem riesigen Ausmaß der Zeiträume gegeben, aber von dem, was Gott in dieser unvorstellbar langen Zeit tut, kann der einzelne Mensch nur einen winzigen Ausschnitt wahrnehmen.*

*Ich habe erkannt: So hat es Gott eingerichtet, damit wir in Ehrfurcht zu ihm aufschauen. Was in der Vergangenheit geschah und was in Zukunft geschehen wird, hat Gott lange zuvor festgelegt. Und die Zeit, die uns entschwunden ist, ist bei ihm nicht vergangen.*

*Kohelet 3*

Liebe Gemeinde,

natürlich wissen wir um die Grenzen unseres Lebens – geboren werden und sterben hat seine Zeit. Wir wissen auch, dass wir nicht wissen, wie lange die Spanne dazwischen sein wird – weder für uns, noch für unsere Lieben: der eine stirbt im hohen Alter – lebenssatt, wie die Bibel es hier und da ausdrückt – die andere wird in jungen Jahren aus dem Leben gerissen, ohne viele der Zukunftsträume je verwirklichen zu können. Um all das zu wissen und damit umgehen zu können aber ist zweierlei.

Heute sind viele hier, die der Tod eines lieben Menschen im ausgehenden Kirchenjahr gezwungen hat, mit dem endgültigen Abschied umzugehen. „Alles hat seine Zeit“, sagt der Prediger. Sie haben die dunklen Seiten seiner Aufzählung erlebt: sich aus der Umarmung lösen, sterben, verlieren, zerreißen, weinen, wehklagen und schweigen. Ja, all das hat seine Zeit, wenn der Tod einbricht, all das fordert Zeit, braucht Zeit – Trauerzeit.

Trauerzeit ist schwer, manchmal fast unerträglich schwer, besonders, wenn es keine Vorbereitungszeit auf den Verlust eines geliebten Menschen gab, wenn der Tod plötzlich und unerwartet eintrat oder wenn er ein viel zu junges Leben beendete. Aber auch, wenn man auf den Abschied vorbereitet war, wenn dem scheidenden Menschen viele gute Jahre vergönnt waren – es tut weh, schlimm weh: dieses Wissen um die Endgültigkeit, dieses: nie mehr, dieses unwiderrufliche Ende einer gemeinsamen Zeit.

Trauerzeit ist immer schwer, und der Impuls – wenn möglich ganz schnell -, dem zu entfliehen, verständlich. Es muss doch weitergehen, die Arbeit, die Alltagsverpflich-

tungen, die Menschen um einen herum, die eine Rückkehr zur Normalität erwarten, man selbst, der man sich fremd ist in diesem Zustand der Trauer. Manche geben dem Impuls nach, schalten überschnell auf Normalzeit, unterdrücken den Schmerz, die Tränen, die Sehnsucht, manchmal auch die Wut, dass alles so gekommen ist. Nach außen wirken sie gefasst, werden oft auch von ihrer Umwelt darin bestärkt, da es ja leichter ist, mit einem stabilen als mit einem instabilen Menschen umzugehen.

Ich hoffe sehr für Sie, die Sie heute wieder ihren Verlust vor Augen haben, dass Sie dem Impuls der Flucht vor der Trauer nicht gefolgt sind. Ich hoffe, Sie haben sich die Zeit genommen, die sie brauchten und vielleicht noch immer brauchen. Ich hoffe, Sie hatten und haben Menschen, die sie darin unterstützen, ihnen helfen, Trauerzeit wahrzunehmen und auszuleben mit all dem, was dazu gehört: die Tränen und die Fragen, die Erschöpfung und das Ruhebedürfnis, der Wunsch nach Schweigen und der Wunsch nach Gespräch, das vielleicht eine Zeit lang immer und immer wieder um das Gleiche kreist, das Klagen und manchmal auch das Anklagen, der Rückzug von allem und die vorsichtig tastenden Schritte in ein verändertes Leben.

Alles hat seine Zeit – auch Trauerzeit, und sie ist sehr individuell, in der Länge, in der Art, sie zu leben, in der Tiefe der Erschütterung, die sie kennzeichnet. Früher sprach man von Trauerjahr, meist war dies auch für Außenstehende erkennbar in der schwarzen Kleidung, die man trug. Heute hat sich das geändert, kaum noch jemand trägt so lange schwarz. Man möchte heute auch nicht mehr unbedingt von jedermann als trauernd erkannt werden. Und ein Jahr mag für die einen zu lang und für die anderen viel zu kurz sein.

Aber mit der Änderung dieser Tradition ist auch etwas verloren gegangen. Das offensichtliche Signal: dieser Mensch hat einen Verlust erlitten. Seine Seele ist wund. Er braucht Achtsamkeit und Verständnis. Heute müssen wir das kommunizieren. Gut, wenn ein Mensch in Trauer das kann und tut. Gut, wenn die Antennen der anderen dies auch ohne das schwarze Kleidungssignal aufnehmen.

Alles hat seine Zeit – und Trauerzeit ist Heilungszeit. Wer sich die Zeit nicht nimmt, wer sie nicht von seiner Umgebung einfordert, heilt nicht. Die Wunde des Verlustes kann unter der Fassade der schnell wiedergewonnenen Normalität anfangen zu eiteln und krank zu machen.

Ich lese gerade ein Buch über Kriegskinder – Menschen, die heute Mitte siebzig bis Ende achtzig Jahre alt sind und von denen viele, erschreckend viele, nie über die furchtbaren Erlebnisse und Verluste, die der Krieg ihren kleinen Seelen zugemutet hat, haben trauern können. Sie hatten geradezu Trauerverbot. Eine offene Wunde, die das Leben vieler belastet und geprägt hat. Denn Trauern tut not; ist ein Recht. Noch heute muss man sie ermutigen und helfen, dies endlich, endlich nachzuholen, um es abzuschließen.

Trauerzeit ist Heilungszeit. Jesus sagt es in den Seligpreisungen der Bergpredigt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Paulus fordert im Römerbrief die Menschen zum Mittrauern und nicht zum Beschwichtigen auf: „Weint mit den Weinenden.“ Der Seher Johannes baut seine Vision des Himmels auf der Erfahrung des Trauerns auf: „Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Schmerz, noch Klage – Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Aber dafür muss man erst einmal zulassen, dass sie geweint werden. Trauerzeit ist das Tal der Tränen, aber wer hindurchgeht macht die Erfahrung: auch Trauerzeit ist begrenzte Zeit. Sie ist nicht von heute auf morgen vorbei. Der Aufstieg aus dem Tal der Tränen ist kein konstantes Bergauf, sondern eher ein Auf und Ab – aber mit spürbarer Tendenz nach oben.

Trauern erfordert Mut; das Tal der Tränen kostet Kraft. Wir glauben Gott an der Seite der Trauernden, Gott, der eben nicht in unnahbarer Allmacht verblieben ist, sondern in Jesus Christus selbst das Tal der Tränen durchschritten hat. Gott, der zusagt: „Meine Kraft ist den Schwachen mächtig.“ Er wird spürbar in den Menschen, die Verständnis aufbringen, die sich nicht zurückziehen, die wirkliche Hilfe anbieten, die richtige – manchmal stammelnde – Worte finden oder Schweigen aushalten, die nicht drängen, aber einfühlsam Angebote machen, das Schöne im Leben wieder wahrzunehmen. Sie sind wie Engel, die Gott uns in die Trauerzeit schickt.

Und so mag in den Trauernden langsam die Zuversicht wieder wachsen: Gott lässt uns nicht im Tod – Zeit und Ewigkeit sind bei ihm aufgehoben, auch die, deren Lebenszeit hier zu Ende ist.

Darum dürfen wir loslassen, uns trösten lassen, die Wunde des Verlustes gut verheilen lassen und die verbliebene Narbe hier und da pflegen. Und wir dürfen der Trauerzeit neue Zeit folgen lassen, die auch wieder die hellen Seiten dessen aufnimmt, wovon der Prediger im 3. Kapitel spricht: pflanzen und aufbauen, finden und Nähe erfahren, reden, lachen und tanzen.

Denn das ist es, was Gott für uns will, so der Prediger: „Das Beste, was der Mensch tun kann, ist, sich zu freuen und sein Leben zu genießen, das Gott ihm geschenkt hat.“ Alles hat seine Zeit – auch die Freude. Dass auch Sie, die Sie heute mit Tränen in den Augen an einen geliebten Menschen denken, der ihnen genommen wurde, nach ihrer Trauerzeit wieder dorthin kommen, die schönen Augenblicke des Lebens zuzulassen, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Amen.